



# Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 34.

Montag, den 16. August 1915.

Erscheint jeden Montag.

## Der Herr Revisor.

Russische Kulturskizzen von Siegfried Dyck.

(Nachdruck verboten.)

Michael Michaelowitsch v. Rebern war mein Freund. Aber das, was ihn mir zum Freunde machte, seine anhängende Gesinnung, wurde ihm im Grenzdienste zum Verhängnis.

Schon in Petersburg hatte man ihn deswegen nicht brauchen können. Warum mußte er dort leben, daß sein Rittmeister ein Kartenkünstler war, der seinem Glück, dem treulos mit einem kleinen Kunststück nachhakt? Und wenn er es schon sah, — trieb ihn an, dem Rittmeister das zu verraten? Im anderen Morgen war Michael Michaelowitsch hinführend verhaftet, über den Zaren, oder was das selbe bedeutet, über Großfürst Nikolai Nikolajewitsch sehr unehrlich gepöbeln zu haben, so unehrlich, wie nur ein Umkürzler spricht. Er konnte von Glück sagen, daß er nicht — seines Offiziersranges entkleidet — nach Sibirien wandern mußte, sondern nur nach dem Judenstädtchen Tauroggen, wo ihm in der Gesellschaft von Kolatenoffizieren, die nichts anderes kannten als wüste Trinkgelage — mit Weibern meist — und Spiel, ästhetische Empfindungslosigkeit vergehen mußten; gehört doch falsches Spiel, Betrug des Staates und Gewalttat an Frauen dort zur Tagesordnung. Im übrigen, was kann ein Kolatenleutnant, besonders wenn er im Geruch steht, ein Umkürzler zu sein, einem Gardebrigaden-Rittmeister anhaben? Würde ihm irgend jemand die Geschichte von dem Halsspiel glauben?

Wir saßen in Tauroggen beim Glase Wein und Michael hörte zu, als mir der Hotelier Glatt die gentile Einrichtung erklärte, mittels deren der russische Staat viel Geld an Beamtegehaltern spart.

Ich war empört darüber, daß der Polizeimeister nicht anzureifen war, mit dessen Willen meine Grenzlegitimation versehen sein mußte, ehe ich das heilige Russland und das Dreieck Tauroggen verlassen konnte, — wo man bei Regenwetter auf dem Markte Gelfahr lief, die hohen Stiefel von oben voll zu lächeln. Schon um 10 Uhr vormittags hatte ich zur Polizei geschickt und den Befehl erhalten: „Der Herr Polizeimeister kommt erst zwischen 12 und 12½ Uhr aufs Bureau.“ Als ich dann um 12 Uhr zum zweiten Male meinen Küstler herbeiführte, ließ es: „Der Herr Polizeimeister ist schon wieder fort!“ Meine Legitimation war jedoch noch nicht visiert.

Als ich meinem Unmut recht drastisch Ausdruck verlieh, kam Glatt, der Hotelier, an unseren Tisch und erkundigte sich nach, woran es fehle. Dann neigt er sich geheimnisvoll zu mir — ich sag ihm unwillkürlich ein wenig zurück, weil in Russland Haar und Bart der Eingekerkerten Bemolner haben, die (echte) Russen) nur allzu häufig fahnenflüchtig werden — und flüstert mir zu:

„Möllen der Herr haben die Papiere gleich, dann werd' sie ich besorgen?“

„Sicherlich will ich sie, Glatt! Aber wie wollt Ihr das anstellen, wenn der Polizeimeister nicht da ist und er das Willm doch beglaubigen muß?“

„Lassen der Herr mich machen; ich bring' die Papiere.“

Wichtig nach fünf Minuten kommt Glatt zurück mit meiner Legitimation, Kaiserstein und Willm.

Ich war nun doch neugierig geworden und fragte: „Ihr habt Wort gehalten, das seh' ich. Aber wie habt Ihr das Kunststück fertig bekommen?“

„Kein Kunststück, gnädiger Herr. Ist ganz einfach. Gott Schreiber die Unterschrift in Blanko vorträg, braucht doch Namen und Datum auszufüllen und ist fertig alles.“

„Ja, warum hat er dann aber meinem Küstler die Papiere nicht ausgehändigt?“

„Weil Küstler ich dumm und gibt keine Kopfen.“

„Au, wie daisi Erpreßung! Ein Schreiber soll bekommen zehn Rubel den Monat. Bekommt er se? Er bekommt se nich. Er muß noch an Polizeimeister bezahlen für seine Stelle. Kann auser Schreiber bezahlen, wenn er nicht nimmt Geld für alles, was er tut? Gibt ihm der gnädige Herr 20 Kopfen, bekommt er gleich Kopfenchen: gibt der gnädige Herr nur 10, kann's dauern 'ne Stunde, für 5 zwei Stunden. Aber von nichts kann Schreiber nicht leben und kann er nicht leben, kann er auch nicht arbeiten.“

So allo war's.

Der Schreiber zahlte, wie ich später hörte, dem Polizeimeister für seine Stelle 300 Rubel. Wieviel mal mußte er da 5, 10 oder 20 Kopfen nehmen, um existieren zu können?

Mer diese Eigentümlichkeit des Landes kennt, der lebte in Friedenszeiten dort nicht schlecht. Geld öffnet jede Schranke, selbst den Schlagbaum an der Grenze.

Als ich zum erstenmal Holz in Russland kaufte, war ich über die für die Ausfuhr nötigen Papiere nicht orientiert, kümmerste mich auch nicht darum, sondern überließ deren Be-

schaffung dem jüdischen Agenten, der auch den Holzeinkauf vermittelt hatte und jagt, als alles erledigt war, im leichten Einpännerhüften meinen Holzfuhrer voran zur Grenze. Ich sollte lernen, mich darum zu kümmern, denn — als ich meine Papiere an der Grenze vorzeigte, gibt sie der alte bärtige Kolatenwachtmeister am Grenzhaus mir zurück: „Recht Ausfuhrchein für Holz!“

Daß der Kauf des Holzes bescheidigt werden mußte, wußte ich, von einem Ausfuhrchein jedoch hatte ich noch nie etwas gehört. Aber — was half das. Der Kolat bestand auf seinen Schein und der Offizier der Grenzwahe, den ich rufen ließ, bestätigte mir, daß ich ohne Ausfuhrchein des Polizeimeisters kein Holz aus Russland ausführen dürfe. Also wendete ich meinen Galz und wollte, alles andere eher als Segenswünsche auf den Lippen, die sieben Welt nach Tauroggen zurück, um den Ausfuhrchein zu holen. Das mußte eine tolle Fahrt werden, wenn ich rechtzeitig wieder an der Grenze sein wollte, denn es war gegen 5 Uhr und nach 6 Uhr war die Grenze gesperrt.

Also Galopp!

Da fiel eine Faust meinem Pferd in den Bügel und der Wachtmeister trat grinsend an den Schritten.

„Weshalb wollen der gnädige Herr nach Tauroggen?“

„Na zum Teufel, den Ausfuhrchein holen, ohne den Ihr mich nun doch einmal nicht über die Grenze lassen wollt!“

„Weshalb wollen der Herr fahren? Ist schon spät!“

„Gerade darum, damit ich nicht zu spät komme. Laß los! Haltscholl!“

„Warum wollen der Herr nicht lieber geben fünfzig Kopfen?“

Ich horchte auf.

„50 Kopfen? Was ist's mit den 50 Kopfen?“

„Du hab' ich doch gesagt: Gibt der gnädige Herr fünfzig Kopfen, kann er mit den Holzfuhrer über die Grenze.“

„Nicht! Ohne Ausfuhrchein?“

„Ohne Ausfuhrchein! Ist Befehl! 50 Kopfen oder Schein!“

„So, so! Na, Ihr habt wenigstens zivile Kreise. Das Pferdeweislich kostet mehr, wenn ich nach Tauroggen zurückfahren müßte. Aber — erst fahrten die Holzfuhrer über die Grenze, dann bekommt du dein Geld, Wachtmeister, eher nicht eine Kopel!“

Schmähend nicht er. Der gnädige Herr ist nichttraulich. Hat unredt. Werd' ich doch nicht betrügen einen Herrn, der noch oft kommt über die Grenze und hat auch andermal für Wachtmeister was übrig.“

Und der Offizier, der mir bestätigte hatte, daß ohne Ausfuhrchein kein Holz über die Grenze dürfe, und der wußte, daß ich keinen hatte, ließ ruhig zu, wie sich vor meinen Fuhrern der Schlagbaum hob und grüßte höflich, als ich, nachdem mein Geschäft mit dem Wachtmeister erledigt war, eiligst davonfuhr.

Es herrschte an der Grenze ganz offenbar das selbe System wie an der Polizei. Der Wachtmeister nahm das Trinkgeld und der Grenzoffizier bekam monatlich oder vierteljährlich auch in kürzeren Zeitabschnitten seinen Anteil.

Michael Michaelowitsch war jetzt Grenzoffizier, aber er hatte die Geheimnisse des Dienstes noch nicht begriffen. Er hatte, wie er uns erzählte, in seinen Büchern schon öfter Zehnrubelnoten gefunden, die er nicht hineingelegt und deren rechtmäßiger Eigentümer sich nicht ermitteln ließ. In gefundene Geld war jedoch nicht — wie landesüblich — in seine Briefstafel gewandert; er hatte es stets der Kasse zugeführt und hatte diese rätselhaften Beträge als „herrenlos in den Diensträumen gefunden“ verbucht.

Glatt meinte nachher: „Wenn ich mir der erlauben, se sagen meine Meinung: Se e fairer Herr der Herr Leutnant v. Rebern, gar nicht wie se find de Kolatenoffiziere in Tauroggen, is es anhängiger Herr und e freundslicher Herr, is e grausam geheimer und e mächtiger Herr, aber er kennt de Welt nich, der Herr von Rebern. Wie kann er legen das Geld in de Raff?“

Leib Glatt hatte von meinem Küstler gesagt: Er is dumm. Jetzt drückte er sich diplomatisch aus, aber er legte sein Gesicht in Nummerfallen. Er kannte die Welt und hätte das Geld nicht in die Kasse gelegt.

Wir zerdrachen uns damals nicht viel den Kopf darum, woher das Geld kam und was damit geschah. Wir hatten anderes zu tun. Wir disputierten mit Rebern viel lieber über die neuen Erscheinungen und Strömungen auf dem Gebiet der Dichtung, der Malerei, der Musik oder erörterten politische und soziale Fragen, Kaiserprobleme und dergleichen mehr.

Eines Tages saßen wir bei Braun im behaglichen Wohnzimmer vor dem lummenden Samowar, aus dem die

grauhaarige Hausfrau, der wir jungen Dache mit herzlichster Verehrung zugetan waren, den duftenden Tee einrichtete. Sie hüllte uns dabei in eine Atmosphäre von so vornehmer Bezaubertheit, wie ich sie nur in Häusern mit der alten Kultur unserer Großmütter empfunden habe, in denen sich graziose Form, gemäße Sprache und Herzengestaltung mit einem in der Schule der Klaffler geläuterten Geschmack und warmer Menschlichkeit verband. Man findet heute diese alte Kultur nur noch auf abgelegenen Wäldern. Häufig in Sibirien und Kurland, seltener in Ostpreußen und bisweilen auch in Rußland-Litauen und Polen.

Braun, der seit Jahren, mit Generalstaatsmacht ausgestattet, die großen Gutskomplexe des früheren Baschkowitsch verwaltete (allein um Tauroggen herum gehörten dem Fürsten, der jetzt nur auf seinen Gütern war, nicht weniger als zehn Zehntelmeilen) und den Besitz nach jahrzehntelanger Mühseligkeit reorganisiert und seinen Wert uns Wirkliche geliebert hatte, nahm eine einflussreiche gute Stellung ein. Seit sein einziger Sohn in Gumbek gefallen, verließ er mit seiner Gattin selten sein Heim, das sie doch gerne uns jungen Leuten öffnete. Freilich nicht jeder hatte Zutritt, und daß ihn Michael v. Rebern gefunden, war Garantie für sein Ehrengeheimnis.

Frau Braun erzog uns und verwöhnte uns, wenn wir ihre Gäste waren, und jeder von uns mühte sich, das zu verdienen, indem er voll Vertrauen mit seinen Schmerzen und seinen Freuden zu ihr kam. So kam auch Rebern. Doch er, der sonst beherrschte, ja fast ein wenig feix — nach Baltenart — sich gab, war diesmal stark erregt und drachte von da draußen Kampfesjoren in ihre Stille.

Ein Staatsrat, so erzählte Rebern uns, war zur Revision aus Petersburg nach Tauroggen gekommen. Der hatte auch seine Bücher flüchtig durchblättert.

„Durchblättert, nicht geprüft!“ erklärte Michael Michaelowitsch mir mit Erbitterung. Und während allen anderen, auch denen, die ganz offensichtlich stahlen und betrogen, ein Lob zuteil ward, hatte ihn der Revisor scharf getadelt.

„Ihre Bücher sind nicht in Ordnung. Ich werde in Petersburg berichten müssen, daß Sie noch immer ansehender den gleichen unmützerlichen Bestrebungen huldigen wie früher. Sie meiden den Verkehr mit Kameraden, die auf Sie erzieherisch einwirken könnten und gehen, wie man mir gesagt hat, nur mit Deutschen um. Das ist verächtlich und lenkt Sie von Ihrem Dienst ab. Es ist erwünscht, daß Sie den Verkehr aufgeben und sich den Kameraden anschließen, die Sie sich zum Vorbild nehmen könnten.“

„Vorbid mir!? Dieses rote Rad, dies Diebsgeheißel! Womit habe ich solche Normürfe verdient. Meine Bücher hat der Staatsrat nicht geprüft, meine Entgegnung nicht angehört. Ich werde immer verurteilt. Noch unter die Kolaten tangiert. Weshalb nur?“

Noch saßen wir beisammen und zerdrachen uns die Köpfe über die unmotivierte Nase, die Freund Rebern erhalten hatte, als Braun ins Zimmer trat. Fröhlich und fröhlich wie immer begrüßte uns der alte Herr, und als er erfuhr, was uns die Köpfe warm machte, da lachte er sarkastisch auf.

„Sagen Sie mal, Rebern, haben Sie dem Manne auch einen Hundertrubelstein oder zwei ins Buch gelegt?“

Rebern war noch begrifflos.

„Einen Hundertrubelstein? Wie soll ich dazu kommen?“

„Der Kündigen, Sie find der reine Unfaßdengel mit Ihren 25 Jahren. Das ist hier Landesbesitz und Brand. Die Revision hat den einzigen Zweck, Hundertrubelsteine zu zerten, und wenn der Herr Revisor in Ihren Büchern keinen fand, so waren sie eben nicht in Ordnung.“

Ich mußte lachen.

Erinnern Sie sich, Rebern, wie Sie uns vor kurzem erzählten, das Sie immer wieder Zehnrubelsteine in Ihren Büchern fänden, deren Eigentümer nicht zu ermitteln waren. Jetzt ist der Zusammenhang klar: Der Wachtmeister erhält einen Baschkowitsch von 50 Kopfen, bis, wenn's hoch kommt, Dreierubelsteine; er gibt einen Teil davon in Zehnrubelsteine den dienftuenden Grenzoffizieren ab und diese wieder diesen einen Anteil in Form von Hundertrubelsteinen an den Revisor. Der hat vielleicht noch eine andere hohe Erzelung zu spüren. So wird mein 50 Kopfenstück dann hübsch verteilt und ich genieße den Vorzug, seiner Erzelung gleichfalls einen bescheidenen Teil meines Ueberflusses als Tribut darbringen zu dürfen.“

Michael Michaelowitsch v. Rebern aber sentte den Kopf Das Blut war ihm heiß ins Gesicht gestiegen.

Damals ahnten wir noch nicht, welche tragische Folge der Vorfall haben sollte. Wenige Tage darauf aber hatte sich Michael v. Rebern erschossen.

## Macao.

Von Soyka.

(Nachdruck verboten.)

Wir begannen um ein Uhr nachts, und das Spiel hielt Macao.

„Macao ist der König der Spiele.“ Einer der Italiener, die in unserer Gesellschaft waren, sprach diesen Satz immer wieder als Axiom aus, er wiederholte ihn jedesmal, wenn ihm die Karte im Laufe einer Nacht günstig gelobten war. Wir dienten diesem König Nacht für Nacht mit der lummigen Resignation einer Wildtierkilling. Mit der erbarungs-

losen Regelmäßigkeit von Sportsleuten, die im Training sind, arbeiteten wir; der Spätnachmittag fand uns noch an unseren Plätzen. Dann wurde in Alle gegessen und wenig geschlafen. Diejenigen, die Wichtiges zu tun hatten, versuchten wohl auch, das zu erledigen. Aber es war in dieser Zeit für uns alle ohne Uebererinnung selbstverständlich, das es nichts Wichtigeres auf der Welt gab, als das, was nach ein Uhr nachts im Parkhotel am Spielplatz geschah. Um uns

ber machten die Menschen vergessen oder berührt werden, ihre Erfindungen machen und ihre Streifzugen austragen, es war einerlei. Wohl fand es fest, daß jeder einzelne von uns ein anderes Leben geführt hatte, daß da Leute waren, die einmal so viel von ihrer Zeit zu eigen gehabt hatten, daß sie Seufze erlernen und ausleben konnten, denn sie führten jetzt Titel verschiederer Art, und viele hatten den Doktorsgrad. Aber das war uns vorüber. Wie die Securteilten

im Bagno leben wie als Gefangene des Macao, das uns weniger als die allerhöchste Freiheit ließ, Leute aller Nationen und Sprachen, denen nichts gemeinsam war, als das Loos des herrschenden Spiels, und die keine Legitimation brauchten, als das harte Geld, das vor ihnen lag.

In diesen Kreis kam Victor Römer. Er war ein hübscher, frischer Junge, 19jährig mit heller Stimme und voller Leben, kam direkt von zu Hause und wollte Freundschaft haben. Er geriet unter uns, weil Anwalt Edwin Römer sein Onkel war, der einige Verwandte in der Stadt, und derjenige, für den ihm die Mutter einen Brief mitgegeben hatte. Daraufhin wurde er eingeführt.

Wohnte der Anwalt das Parthotel für eine geeignete Erziehungstätte halten, oder waren ihm die Besuche des Kessens untertags, wenn er gerade schlafen wollte, unangenehm — genug, er brachte ihn mit und konnte nun Viktors Mutter, ohne zu fragen, schreiben, daß der Junge fast fortwährend unter seinen Augen lei.

In den ersten Tagen spielte Victor niedrig und voll Schüchternheit. Gemütsmächten: Müden Sie es mir nicht unheimlich, wenn ich diese zwanzig Kronen hier auf jenes Blatt setzen möchte? Oder ziehen Sie vielleicht vor, daß ich sie auf das andere Paket lege? Ich hoffe nur, Ihnen dadurch nicht annehmend zu erscheinen und möchte Sie um keinen Preis damit belästigen.“ So ungeheuer legte er sein Geld; seine Augen weinlich drückten in ähnelnder Weise seine Gedanken dabei aus. Solche Augen! Niemand hatte es noch an diesem Tisch diese Art von Widen gesehen. Was ba an Freude branten lag, an Stolz, daß er mit dabei war, und was nach dem Verlust schief, das war ihm unangenehm. Er erreichte das Unglückliche in diesem Kreis, daß man persönliche Notia von ihm nahm. Ja, einmal gab ihm jemand unangenehm eine irrtümlich eingeholte Banknote zurück und nahm sich noch Zeit, den Irrtum zu erklären. Verzichtete auf zwanzig Kronen, die er schon in der Hand hatte und sprach vielleicht eine halbe Minute lang über etwas, das nicht zum Spiele gehörte!

Es war nicht möglich, daß es so lange blieb. Im Parthotel war es nicht üblich, psychologische Beobachtungen anzustellen und zarte Rücksichten zu nehmen. Es ging dort eine leidlich scharfe Luft, und wer nicht fest stehen konnte, blieb besser weg. Aber der Junge wollte das nicht begreifen. Ging von einem zum andern mit seinem gläubigen Respekt und erlangte jetzt tiefinnige Theorien, aus denen hervorging, daß das Macao eine höchst vornehme und edle Beschäftigung sei.

Es legte niemand viel Wert auf solche Redensarten. Die Maschine unserer Tätigkeit, in der wir uns mit Klammern festschnallen wurden, rührte unablässig, und des Jungen Hände takteten am Roboterwerk herum, das er nicht verstand. Nachdem er mit seinen ethischen Theorien seinen Erfolg bei uns gehabt hatte, erforderte er keine Methode — eine unfehlbare Methode, im Macao zu gewinnen.

„Hören Sie, Herr“, sagte ich damals nachmittags, als wir aufbrachen, zum Anwalt Römer, der seinen Gewinn nachsah. „Das geht so nicht weiter. Man nimmt Römer nicht in eine Gegend, wo das Fieber ist. Mit uns mag das eine andere Sache sein. Wir halten es durch, und wer von uns fähig, hat harte Knochen. Aber mit dem Kind ist das denn doch nicht denkbar.“

Er suchte zuerst die Absicht, ich geradeaus und meinte schließlich, während er seine Briefe las, daß heute wiederum der Carovierier entschieden hatte, ganz wie am vergangenen Donnerstag! Immer der Carovierier! Und daß er damals — ich erinnerte mich doch? — im entscheidenden Moment das ganz bestimmte Gefühl gehabt hätte, jetzt und nicht müßte der Carovierier kommen. So etwas täusche ihn nie! Aber es ist doch gar nicht auszubedenken, wenn damals nicht der Carovierier gekommen wäre!

„Dabei ist nicht die Rede“, sagte ich. „Ich war geradezu wütend auf den kleinen hartnäckigen Menschen, der das angestrichelt hatte.“ Ich spreche von Ihrem Kessen.“

„Ja, ja.“ Er meinte sich. „Sind Sie wirklich so? — Lassen Sie sich etwas sagen. Als wir anfangen, unsere Tage und Nächte zu zubringen wie wir es tun, waren wir um vier Leute mehr. Hauptsache haller ist Stallmeister geworden bei irgend einer exotischen Fürstlichkeit, Fritz Seybold ist von seinen Eltern mit Gewalt in eine Nezeubehaltung gebracht worden, und für den alten Palmer hat man irgendwo in seinem Heimatsort, vermutlich nicht weit vom Armenhaus, einen Aufseherhalt gefunden. Von den dreien hat aber keiner eine unfehlbare Methode gefunden, um im Macao zu gewinnen. Der die erlangt, hieß, wie Sie sich erinnern dürften, Hans Dietrich und nach ein paar Wochen löst er an einer Revolterung. Ich bin leiblich gegen solche Erfindungen.“

Er sah das schätzlich ein und versprach mir, den Jungen gründlich ins Gehet zu nehmen, ihn, wenn es nicht anders gehen sollte, nach Hause zu schicken. Nicht hat er um meine Äußerung. Im Abend nahmen wir Victor vor. Der Onkel sagte ihm, daß es nicht so fortgehe, daß es ein Skandal sei, in seinen jungen Jahren, zumal in seinen jungen Jahren! Er erklärte, daß er bei seiner eintägigen, übrigens nur einmaligen Einführung wirklich nicht gedacht hätte, daß sein Nefse ein Spieler werden sollte. Er war sehr gut als Onkel, und die moralische Entrüstung hatte alle Macht der Ehre, die in solchen Fällen wünschenswert ist. Victor war ehrlich zerknirscht. Er beteuerte, daß er doch nur vorübergehend, nur zum Vergnügen spiele, durchaus nicht aus Leidenschaft, nein, gewiß nicht, daß er jeden Moment aufhören könne und nur noch einmal, nur noch heute nacht mitun wollen, um seine Methode zu probieren.

Nun, das kannten wir alles; sowohl das vom „zum Vergnügen spielen“, wie das von „nur noch heute nacht!“

tausend Kronen und gleichzeitig mit diesen seine ganze Autorität.

Das war aber nur ein Einzelfall. Martens verlor das Doppelte, Doktor Sanders fast ebensoviel, und noch ein paar andere steuerten ihren Teil bei. Was mich betraf, so zog ich es vor, nicht gegen die Pant des Tungen zu pointieren. Es war besser so, die Macaoart hat ihren eigenen Willen, und der war diesmal amefflos für den anderen.

Das war das Ende der geplanten Seelenrettung. Nun aber kam das Unrecht, nicht Vorauszunehmend: Der Junge blieb fort. Der Gewinner eines kleinen Vermögens, der Besitzer der einzigen unfehlbaren Methode, um im Macao zu gewinnen, schien nicht die Mühsit zu haben, seine Rechte weiterhin im Parthotel zu verbringen. Er nahm eine kleine, hübsche Wohnung, begann Vorlesungen zu besuchen, und richtete sich überhaupt als Solider, nicht unbenutzter Junggeheile ein. Seine Mutter schrieb Anfrage auf Anfrage an Onkel Römer, der ihr wohl oder übel mitteilen mußte, daß Victor nicht mehr den größten Teil der Zeit unter seinen Augen verbringe. Das ängstigte die alte Dame, und sie schickte ihrem Sohne Ermahnungen, die zum Bedauern der Gesellschaft, deren Kapital er mitgenommen hatte, fruchtlos blieben. Martens, der Hauptverlierer, war wütend, und Doktor Sanders, dessen Spielprinzip die Vorsicht war, schwor, daß ihm so etwas nie passiere wäre, ohne diese frische Kavitätstomödie und ohne diese unglücklichen Kinderaugen.

Das war allerdings sein Fehler, er hätte wissen sollen, daß die Macaoart ihren Willen hat, und daß Kavität und Kinderaugen nichts zur Sache tun.

Da gab es nur eine Stimme der Entrüstung. Es war auch wirklich sehr viel.

Und zuletzt brachte mich den Anwalt dazu, seinem Kessen zu schreiben. „Man“ und die zehntausend Kronen erreichten es. Ein feueriger Brief lief daraus geworden. Wie es Victor geht, warum er sich gar nicht mehr blicken lasse. Als Onkel wollte man doch, ab und zu wenigstens usw.

Victor kam. Kam, stand neben dem Tisch mit dem Gelde und sah zu. Mit Augen, die vor Wut glänzten. Endlich entschloß, wurde mit Sicherheit zurückgewiesen. „Ich habe mein Wort gegeben.“

Anwalt Römer sah mich an. Mit einem schweren, zehntausend Kronen schweren Vorwurf im Blick. „Neben Sie ihm doch zu“, hieß das.

Ich aber schwieg. Es ist sehr schwer, jemandem zu beweisen, daß er sein gegebenes Wort brechen soll.

Und noch einmal, ein paar Monate später, traf ich Victor auf der Straße. Er sah glänzend aus und kam sofort auf mich zu. „Wie geht es dem Onkel?“ fragte er eifrig. „Ich sehe ihn nie. Tagsüber will ich ihn nicht hören, und des Nachts — Sie wissen ja, ich habe mein Wort gegeben.“

Das wußte ich. „Gibt es — dort — noch immer so zu früher?“ Da war er wieder, der alte Respekt in seinen Augen.

„Ja“, sagte ich. „Eine Weile wird es wohl noch so zugehen.“

„Oh, es ist so wunderbar gewesen! Erinnern sich die Herren auch noch manchmal an mich?“

Ich konnte ihm versichern, daß sich einige der Herren recht häufig an ihn erinnerten.

Das freute ihn sehr. „Bitte, wollen Sie alle von mir recht recht herzlich grüßen!“

Ich sagte es zu und ging. Nach zwei Schritten aber holte mich wieder ein. „Ich möchte Ihnen noch etwas sagen!“ und er wurde zu. „Meine Methode damals, auf die ich so stolz war, — Sie erinnern sich?“

Ich erinnerte mich.

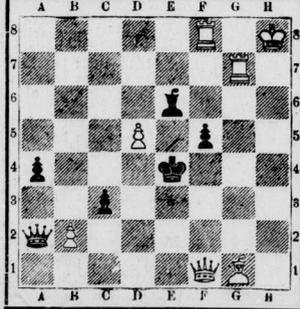
„Ich habe nachgerechnet, sie war doch falsch, die Methode. Die Macaoart ist unberechenbar.“

„Ja“, sagte ich und sah ihn an. „Das ist auch meine Ansicht.“

## Schach.

Bearbeitet von Max Weiß.  
Aufgabe Nr. 212.  
von Gp. Chagalow.

(H. Preis im Turnier der Bismarckischen Schachunion).



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.  
Weiß: Kf8, Df1, Tg7, g7, Lg1, Bb2, d5.  
Schwarz: Rc4, Da2, Le6, Bc4, c3, f5.  
Barrie Nr. 2144 aus  
gepöblt 1914 zu Wien.  
Schachunion.  
Weiß: 1. d2-d4 17-15  
2. c2-c4 18-16  
3. Lc1-g5 17-16  
4. Sd1-c3 18-b4  
5. Sg1-f3 0-0  
6. e2-e3 c7-c5  
Schwarz: 1. d4-d2 17-d6  
2. Lh1-h3 Dd8-a5  
3. Lh3-g2 Dd8-a5  
Erweist sich als ein Tempovollzug, die schwarze Dame gerät nach e7 (oder e7).  
9. 0-0 Lb4x3  
10. d2x3 Sd8-c6  
11. f1-b1 Dc8-c7  
12. Lg5x6 Tg8x6  
13. g3-g4 15-14  
Schwarz, ungenügend die Angelegenheiten des Schachens. Die Vorbereitung der Entscheidung war demnach gefolgt: folgte 13. ... Ld7.  
Vorsichtiger war jedenfalls 14. ... Th6.  
13. Ld5xh7 Kg8-h8  
14. d4x5 Sd8x5

Dieser Austausch kostet der schwarzen Dame schon wieder ein wichtiges Tempo.  
Mit 16. ... Th7, Le4, Ld7 war die Partie noch zu halten.  
17. Sd3x5 Dc7x5  
18. Td1-d1  
Weiß führt den Angriff im Klaren und kräftigen Stille.  
18. ... Dc7-c7  
Bessere Verteidigung bot sofort 18. ... Tg8  
19. Lh7-e4  
mit der gewöhnlichen Drohung 20. Dd3. Schwarz geht nun an dem ungenügenden Domestiegel zugrunde.  
19. ... e6-e5  
Nach nun 19. ... g5f6, Dd3, Kg7; 21. Dd5 ist Schwarz verloren.  
20. Dc2-d3 Td6-f8  
Führt zu einem brillanten Schachspiel. — Anstößigste war auch 20. ... Kg8; 21. Dd5f7, Dxd8; 22. Txd8f7, Kf7; 23. Dd1-z.  
21. Td1xb1! Lc8xb7  
22. Dd3-h3 Kf8-g8  
23. Ld4-b2 Kf8-h7  
24. Td1-d7 mit häufigem Matt.

**Aufgabe:**  
Hier Damen sind auf dem Schachbrett zu aufzustellen, daß die von ihnen nicht beherrschten Felder in einer geraden Linie liegen. Wie viele Lösungen sind möglich?  
„Deutsche“ Schach.  
Der Weltmeister Dr. Kaspar Schacht in der „Kölnischen Ztg.“ Bei den deutschen Schachspielern der Schachspielstand hat jetzt das lobenswerte Bestreben zutage, sich durchweg Deutsch auszudrücken. Viele der von den Schachfreunden gebrauchten Fremdwörter sind überflüssig. Darum soll man „en passant“ statt „im Vorbeigehen“ sagen, „Quarantoll“ statt „Bild“ oder „Stellungsbild“, „steuflös“, „Jadoub“, „Jembo“. Die deutschen Worte sind ebenfalls bescheiden wie jene Fremden nur kein können, und sehen unteren Umständen näher. Das fremde Wort ist gefühlsam, das deutsche wie die Klänge im deutschen Maße, schlicht und buftig.

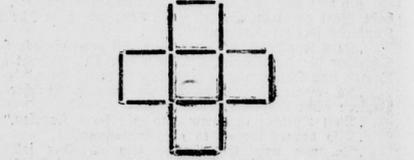
Absehlen soll man nicht jedes Fremdwort vermeiden. Die Worte lateinischen Ursprungs dienen der Gelehrtenprache und die hat ganz andere Gefühlswerte, weil ganz andere Ziele und Refer, als die Sprache, worin das Volk spricht und trachtet. Ich würde also das Wort „Position“ dulden und ertragen, „Stellung“ nicht für gleichartig. Eine harte Stellung, das ist mit Deutsch, aber „Positionsgelübde“ ist nicht minder; denn das ist ein wissenschaftlich abgestrafter, abstrakter Ausdruck, der in seiner Eigenart durch „Stellungsgelübde“ nicht zu ersetzen ist. — Man darf über den Mitteln nicht den Zweck vergessen. Die Sprache dient der Mitteilung von Beobachtungen, Gedanken und Gefühlen. Das heißt lauter, genau und anständig gefasste, dazu ist sie da. Wenn ein Fremdwort kein Dageinsrecht nicht beweisen kann, weg mit ihm! Aber einen guten Diener, auch wenn er einmal aus der Fremde eingewandert ist, soll man belohnen.

## Preis-Rätsel.

Rätfel-Aufgabe.  
Dieses wurde in einem bismarckischen Schachturnier bei Camps des Romulus (Königsfeld) aufgefunden und dürfte altägyptischen Ursprungs sein.



**Streichholz-Aufgabe.**  
Aus diesen 16 Streichhölzern sind durch Umlegen drei Quadrate zu bilden



**Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 23:**  
Nichts hält zu tun ist oder Geister Art.

**Auflösung des Rechenknästs:**  
Wenn man von einer dreistelligen Zahl die letzte in ungenügender Weise abstrahiert, so wird die Mittelzahl im Rest immer 9 sein und die erste und letzte Zahl zusammen auch immer 9. Weiß ich also die letzte Zahl des Restes, so weiß ich die erste auch. Beispiel: Mittelzahl: 9, letzte Zahl: 9-8=1, folglich ist die letzte Zahl 1. (Mit der letzten Zahl 0, so ist der ganze Rest 0)

**Richtige Lösungen fanden rechtzeitig ein:**  
Aus Halle: Günter Giese, Hedwig Schirmer, Rudolf Köhler, Fritz Gerlach, Gustav Grunide, C. Strauß, Emmy Emmeler, R. Zahn, Frau E. Woepke, Gerh. Madenroth, Hans Köhler, Käthe Biemig, Gertrud Schab, Gertrud Arzmann, Grete Bernward, Fritz und Kurt Vinte, Hans Gerh. Charlotte Sonntag, Frau E. Binder, Käthe Breiter, Wilh. Sommer, Heinrich Schild, E. Meuler, Fritz Buchmann, Elise Sunnle, C. und Olga Schade, A. Baron, Werner Kircken, Wilh. Hennide, Karl Sebestreit, Meta Paul.

**Aus Württemberg:** Elsa Spierling, A. St. Wendefurth, Albert Ropph-Roburg, Walter Hübe-Laubegott, R. Teppel-Stabhart, Hedwig Kratzsch-Merleburg, R. Rausch-Leuders, Oskar Stegmann-Salzungen, Eva Winter-Möhlwin, Walter Wittmann-Dresden.  
Preis erhielten: Günter Giese hier, und zwar: „Der rote Freiberger“ von James Fenimore Cooper, und Elsa Spierling, S. St. Wendefurth, und zwar: „Novellen“ von Adolf von Sebentjerna.

Rätfel-Lösungen müssen, wenn sie **Wichtig!** haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittags in unserer **Samstagsblätter** abgeben sein, die Aufschrift „Rätfel-Lösungen“ tragen und mit **genauer** Adresse versehen sein.